

## Entstehung, Ausbreitung und Perspektiven der Sacherschließungsmethode Eppelsheimer

Mit der Tätigkeit Eppelsheimers an der Stadtbibliothek Mainz und seinem Namen verbindet sich die Entwicklung eines höchst originellen Verfahrens der Sacherschließung, das auch noch heute in breiteren Kreisen die Erinnerung an den Namen Eppelsheimer wachhält: Die Entwicklung des »Mainzer Sachkatalogs«, der heute allgemein so genannten Sacherschließungsmethode Eppelsheimer. Sie ist während der Zeit seines bibliothekarischen Wirkens in Mainz ab 1920 bis 1929 an der Stadtbibliothek von Eppelsheimer, anfangs gemeinsam mit den Mitarbeitern A. Waas und F. Tölg, später mit C. Nissen entwickelt worden. Nachdem Eppelsheimer 1929 in einem Vortrag auf dem Bibliothekartag in Königsberg den neuen Sachkatalog der Mainzer Stadtbibliothek der Berufsöffentlichkeit vorgestellt hatte, hat er in der Folge angesichts der traditionellen Vielfalt der Sacherschließungsverfahren an deutschen Bibliotheken eine erstaunliche Verbreitung gefunden.

Sowohl die Entwicklung als auch die Ausbreitung der Sacherschließungsmethode Eppelsheimer sind in hohem Maß zeittypisch und zeitabhängig gewesen. Auch wenn, laut Eppelsheimers Aussage, »der Mainzer Sachkatalog ganz und gar aus der Praxis« heraus entstanden ist und keine »Erkenntnistheorie oder Methaphysik sachlicher Katalogisierung« dahintersteht, er schlicht als das alleinige Ergebnis »praktischer Arbeit und Erfahrung« hingestellt wurde, war seine Entstehung – wie es sich dem Rückblickenden stärker als dem Zeitgenossen enthüllt – »Ausdruck einer bestimmten Katalogsituation und des Entwicklungsstandes katalogtheoretischer Überlegungen«.

Objektiv war nämlich die auch von Eppelsheimer als erstes Wesensmerkmal seines Katalogs postulierte Standortfreiheit des Sachkatalogs Ausdruck der Überalterung der Systeme der überkommenen standortgebundenen systematischen Kataloge infolge der raschen Wissenschaftsentwicklung des Bestandausbaus und der damit verbundenen Infragestellung des Junktims zwischen Sachkatalog und Buchaufstellung. Die Aufsatzfolge von Georg Leyh von 1912/13/14 hat ja dieses Dogma von der systematischen Aufstellung in detaillierter und systematischer Argumentation wenige Jahre vor Beginn der

Arbeit an dem Mainzer Sachkatalog widersprochen und den Weg zum standortfreien Sachkatalog theoretisch abgesichert.

Die eigentliche Königsidee der Methode Eppelsheimer liegt aber in der eigentümlichen Synthese von Elementen des Systematischen und des Schlagwortkatalogs, also zweier konkurrierender Ordnungsprinzipien, der Kombination des systematisch-hierarchischen Ordnungsprinzips und des formal-ordnenden alphabetischen Schlagwortprinzips. Aber auch hier gehören Eppelsheimer und seine Mitarbeiter hinein in die zeit-typische Suche nach Alternativen zum standortgebundenen Systematischen Katalog, einer sich verbreitenden Systemunsicherheit und dem Aufbau des Schlagwortkatalogs als Ersatz oder Juniorpartner des Systematischen Katalogs. In der Zeit der Auseinandersetzung zwischen dem Systematischen Katalog und dem Schlagwortkatalog in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts, lag die Idee einer Mischform von Elementen beider gängiger Sachkatalogtypen nahe. Und es kommt ja nicht von ungefähr, daß damals fast zeitgleich mit der Methode Eppelsheimer zum Teil noch heute gebrauchte Mischformen unter den Sachkatalogen entstanden sind (z. B. Alphabetischer Gruppenschlagwortkatalog der Deutschen Bücherei in Leipzig oder das Katalogsystem der Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel von W. Gülich).

Nach der Standortfreiheit und der Synthese des hierarchischen und des formalen Ordnungsprinzips liegt das dritte Charakteristikum der Methode Eppelsheimer darin, daß es völlige Freiheit in der Anwendung einer Wissenschaftssystematik läßt. Es resultiert aus der pragmatischen Ansicht von Eppelsheimer, daß die Frage des Aufbaus eines Gesamtsystems der Wissenschaften für die bibliothekarische Ordnung von untergeordneter und nachrangiger Bedeutung sei. Er kam damit einer pluralistischen Gesellschaft und Wissenschaftsauffassung entgegen, die ohnehin keinen Konsens mehr über den verbindlichen Aufbau eines Systems der Wissenschaften, ihrer hierarchischen Abfolge und die Zusammengehörigkeit ihrer Teildisziplinen finden kann. Die logische Konsequenz aus dieser Einsicht war unter anderem, die Anordnung der Fächer auf der Eingangsstufe in alphabetischer Ordnung, aber auch die von ihm im Bedarfsfall durchaus akzeptierte unsystematisch-akzessorische Aneinanderreihung von Sachgebieten auf der zweiten, Großbuchstaben für Notationszwecke verwendenden und dritten Gliederungsstufe, welche Hunderterzahlen für Notationszwecke verwenden (Großbuchstaben- und Hundertergruppe).

Ein weiterer wesentlicher, vierter, Aspekt der Methode Eppelsheimer

liegt in der Anwendung des Verfahrens der sogenannten Schlüsselung. Es ist eine der Antinomien dieses Sacherschließungsverfahrens, daß es bei grundsätzlicher Freiheit von einem normierten festliegenden System und einer tiefgehenden Hierarchisierung die immer wieder in allen oder in vielen Fachgebieten auftretenden und der Literatur anhaftenden, meist formalen Allgemeinkategorien (z. B. Zeitschrift, Lehrbuch, Handbuch, geschichtliche Darstellung und dgl.) in ein festliegendes genormtes, mit den Ziffern von 1 bis 99 versehenes Schlüsselchema gebracht hat.

Auch mit diesem Verfahren der Schlüsselung erweist sich Eppelsheimer nicht nur als Exponent, sondern auch als Protagonist seiner Epoche und neuer Entwicklungen. Die katalogtheoretischen und -praktischen Überlegungen dieser Jahrzehnte stehen nämlich unter dem Zeichen der Verlagerung des Schwergewichts vom Aufbau von Systemen weg, auf die Ausbildung methodischer Ordnungsprinzipien hin. Fragen der Anwendung inhaltlicher und formaler Ordnungsgrundsätze, der Normierung, Normung und Mechanisierung der Erschließungsarbeit besonders auch mit Hilfe der Schlüsselung (vergleiche die Anhängenzahl bei der Dezimalklassifikation), Fragen der Ausgliederung von Teilkatalogen und der damit sowie durch Register verbesserten Zugriffsmöglichkeiten stehen in diesen Jahrzehnten im Vordergrund des bibliothekarischen Interesses.

In den Kontext dieses zeitgenössischen Ausbaus katalogmethodischer Überlegungen ist ein fünftes, zudem äußerlich stark ins Auge fallendes Gestaltungsprinzip der Methode Eppelsheimer zu sehen: Die Zerlegung des gesamten einheitlichen Katalogwerks in mehrere Katalogteile, die sich gegenseitig entlasten und ergänzen und überdies die Zugriffsmöglichkeiten je nach vorrangigem Suchaspekt verbessern sollen. In der Regel sind es drei Teilkataloge:

1. Der Systematische Katalog (Fächerkatalog): Er ist bestimmt zur Aufnahme der rein sachbezogenen Literatur (z. B. Marxismus).
2. Der Länderkatalog (Geographischer Katalog): Er entsteht durch Ausgliederung aller raumbezogenen Literatur aus dem systematischen Katalog und deren Zusammenfassung in dem Länder- oder Geographischen Katalog (z. B. Marxismus in der Sowjetunion).
3. Der Biographische Katalog (Personenkatalog): Er soll das Schrifttum über Leben und Werk zu einzelnen Personen aufnehmen, unabhängig von dem Fachgebiet, in dem diese Personen wirkten (z. B. Marx, Karl).

Die Erschließung seines Katalogwerks durch ein alphabetisches Register, in dem Eppelsheimer selbst ein weiteres, hier als sechstes zu bezifferndes Wesensmerkmal seines Katalogs sah, ergab sich logisch aus dem Methodencharakter seines Erschließungsverfahrens. Die Verbindung gegensätzlicher Ordnungsprinzipien und die Grundzüge seines Aufbaus (z. B. Freiheit im Systemaufbau, Normierung durch Schlüsselung, Schlagwortreihen, Ausgliederung von Teilkatalogen) lassen die Methode Eppelsheimer für den Benutzer wenig transparent erscheinen; sie machen ein gut geführtes Register zu einer zentralen Einstiegs-hilfe.

Noch mit einem letzten, mit seiner Sacherschließungsmethode verbundenen Aspekt erwies sich Eppelsheimer für seine Zeit als zukunftsweisend. Es ist dies die von ihm vertretene, weniger katalogtheoretische als vielmehr arbeitsökonomische Ansicht, durch seine Sacherschließungsmethode werde eine Rationalisierung der Erschließungsarbeit dadurch erreicht, daß die Arbeit des Erschließens von der des Einordnens der Katalogzettel und der Führung des Sachkatalogs personalmäßig getrennt werden könne.

Die einzelnen Grundsätze der Methode Eppelsheimer sind – einschließlich der Schlüsselung – keineswegs neu. Die eigentliche schöpferische Leistung lag vielmehr in der originellen Synthese verschiedener Grundelemente zu einem höchst eigenständigen Sachkatalogisierungsverfahren.

Wie die Entstehung haben zeitabhängige und situationsbedingte Faktoren in hohem Maße auch die Verbreitung und Anwendung der Methode Eppelsheimer beeinflußt. Ersten Übernahmen der Methode Eppelsheimer von der Stadtbibliothek Mainz vor dem Zweiten Weltkrieg (Hessische Landesbibliothek Darmstadt 1929, Stadtbibliothek Trier 1937), folgte die Blütezeit ihrer Ausbreitung in den ersten Nachkriegsjahrzehnten. Hier hat insbesondere bei einigen Bibliotheken der Zwang nach den Verlusten von Katalogen und/oder Beständen, möglichst rasch funktionsfähige Kataloge aufzubauen, den Übergang zur Methode Eppelsheimer begünstigt. Als relativ neues, bibliotheksindividuell anpassungsfähiges und erprobtes Sachkatalogisierungsverfahren, dessen Einzelbestandteile zudem vertraut waren, bot sich die Methode Eppelsheimer an. Seit 1945 haben folgende deutsche Universalbibliotheken die Methode Eppelsheimer übernommen, wobei die Jahresangaben oft wegen der Grundsatzentscheidung zur Einführung und der tatsächlichen Aufnahme der Arbeit am Katalog oder die nicht gleichzeitige

Eröffnung aller Katalogteile zu mehreren oder variierenden Jahresangaben führen können:

Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main (1946/1954), Universitätsbibliothek Gießen (1949), Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin in der Zeit der Westdeutschen Bibliothek in Marburg (1949), Landesbibliothek Fulda (1954), Universitätsbibliothek Saarbrücken (1958), Universitätsbibliothek Tübingen (1959), Universitätsbibliothek Heidelberg (1968), Pfälzische Landesbibliothek Speyer (1968), Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. (1969).

Von den zwölf Universalbibliotheken, welche die Methode Eppelsheimer anwenden sind sechs Universitätsbibliotheken, zwei Stadtbibliotheken, zwei Landesbibliotheken, eine Landes- und Hochschulbibliothek und eine Staatsbibliothek von nationaler Bedeutung. Von der Funktion und dem Sammelauftrag der Bibliotheken her läßt sich keine typenmäßige Beschränkung feststellen. Dies um so mehr, da die Anpassungsfähigkeit der Methode Eppelsheimer an die unterschiedlichsten Erschließungsbedürfnisse zu ihrer Einführung auch an zahlreichen Spezialbibliotheken geführt hat (z. B. Senckenbergische Bibliothek in Frankfurt, Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars in Trier, Bibliothek des Bundesamtes für Zivilschutz u. a.). Regional liegt der Schwerpunkt der Verbreitung an Universalbibliotheken mit Ausnahme des nachträglich eingetretenen Ausreißers Berlin im südwestdeutschen Raum.

Seit dem Ausgang der sechziger Jahre stagniert die Ausbreitung der Methode Eppelsheimer an Universalbibliotheken. Die Grenzen der Anwendung und der Zukunftsperspektive der Methode Eppelsheimer zeichnen sich hier ab. Entsprechend dem »Gesetz« und den Zeitumständen, unter denen die Methode Eppelsheimer antrat und entwickelt wurde (Standortfreiheit, Mischung von Elementen des Systematischen- und des Schlagwortkatalogs, Systemunabhängigkeit und dergl.) wird der »Eppelsheimer« nur an älteren zweigleisigen Universitätsbibliothekensystemen und Regionalbibliotheken (Staats-, Landes- und Stadtbibliotheken) angewandt, die aufgrund ihrer überwiegend formalen Magazinaufstellung mit standortfreien Sachkatalogen arbeiten. Von der Präsentation der Bestände her ist die Methode Eppelsheimer auf den Typ der überkommenen Magazinbibliothek beschränkt geblieben.

Die Errichtung der neuen Universitäten seit Mitte der sechziger Jahre mit einschichtigen Bibliothekssystemen und einer geänderten Be-

nutzerorientierung durch Freizugänglichkeit der nunmehr wieder überwiegend systematisch aufgestellten Bestände hat auch eine Neuorientierung der Sacherschließung zur Folge gehabt. Mit dem Siegeszug der Freihandaufstellung an den Neugründungsbibliotheken, bieten sich aber neben dem Einsatz von Klassifikationen für Buchaufstellungszwecke als gegebene standortfreie Erschließung verbale Formen der Sacherschließung an, in der Regel in der Form des Schlagwortkatalogs. Der aus verschiedenen Gründen konstatierbare säkulare Trend des Bedeutungsaufstiegs der verbalen Sacherschließung und eine pragmatischere Einstellung gegenüber formal ordnenden und punktuellen Erschließungsinstrumenten begünstigt aber auch an zweigleisigen Bibliothekssystemen tendenziell den Übergang zu einem reinen Schlagwortkatalog. Die neuere Überlagerung dieses Trends des Bedeutungsabstiegs der klassifikatorischen gegenüber der verbalen Sacherschließung durch die gegenläufige Tendenz des Gebrauchs von Klassifikationen für Buchaufstellungszwecke und die Nützlichkeit der Verknüpfung der Verbalisierungen mit systematischen Strukturierungs- und Recherchemöglichkeiten vor allem auch bei Online-Benutzerkatalogen kommt aber wegen der Standortfreiheit der Mischstruktur der Methode Eppelsheimer entweder überhaupt nicht oder wie im zweiten Falle nur lokal zugute. Die vereinzelt praktizierte Überführung eines traditionellen Eppelsheimer-Katalogs in den Online-Benutzerkatalog oder die sektorale Nutzung von externen Normdateien für die Schlagwortansetzungen bei der Methode Eppelsheimer (z. B. Schlagwortnormdatei) sind zwar wegen der Fortführung und Weiterentwicklung lokaler Katalogtraditionen nicht ohne Interesse. Eine Weiterführung von Eppelsheimer-Katalogen in Verbundkatalogen, die mehr bieten wollen als deren individuelle Fortführung, ist aber wegen der Korrelation von bibliotheksindividueller systematischer Aufgliederung und dem Ausmaß der Schlagwortreihung ohne den Abbruch bisheriger Eppelsheimer-Kataloge schwer vorstellbar; zudem wäre der Rationalisierungseffekt in jedem Fall gering. Insofern tragen derartige Lösungen nicht oder nur ansatzweise zur Überwindung der historisch gewachsenen Vielfalt der Sacherschließungsverfahren bei. Der Aufbau von Katalogverbänden, die Sacherschließung im Verbund mit der Übernahme zentral und/oder kooperativ erstellter Fremdleistungen, die Fremddatennutzung, die Einbeziehung der Institutsbibliotheken in die Verbundkatalogisierung bei zweischichtigen Bibliothekssystemen und die Minimierung des Eigenanteils in der Erschließung mit der eminenten berufspolitischen Komponente von

Akzentverschiebungen in den Tätigkeitsschwerpunkten der Fachreferenten hin zu einer stärkeren Benutzerorientierung und der Informationsvermittlung dürften folgerichtig zur Erosion und Ablösung zumindest der standortfreien bibliotheksindividuellen lokalen Sacherschließungsverfahren führen. Gerade darin lag aber die Stärke und der Nachteil der Eppelsheimer-Kataloge.

Angesichts dieser veränderten bibliothekspolitischen Situation und einer auf die Übernahme von Fremdleistungen ausgerichteten Sacherschließungslandschaft werden die Grenzen der Anwendung der Methode Eppelsheimer deutlich. Sie hat eine gewisse Vergangenheit, ob sie noch eine große Zukunft hat, ist fraglich. Die Methode Eppelsheimer könnte sich als eine kataloghistorische Episode erweisen.

Franz Fischer